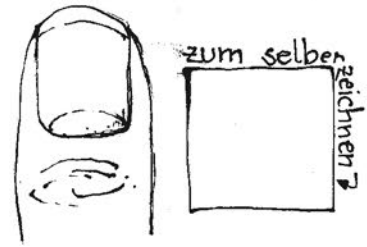


ZYK L O T R O N

November 2004 · Jahrgang 22 · Nr. 99





Inhalt:

| Seite | |
|-------|---|
| 3 | Editorial |
| 4 | Yes To All (Ja Zu Allem) |
| 7 | Textilie als Text |
| 11 | Kurzbeschreibung zu „Textilie als Text“ |
| 12 | Poster! Zum Rausnehmen! und! Aufhängen! |
| 14 | knock off. Die Rache am Logo |
| 16 | Sport. Soziale Bewegung |
| 18 | Sport als verbindendes Element |
| 20 | Bewegte Töne – Anne Clark in Innsbruck |
| 22 | Reise ans Meer |

Mitfrauenbeitrag: 25,50/36,50/73 € (je nach Selbsteinschätzung)
Kontonummer 6800-000892
BLZ 20503, Sparkasse Innsbruck-Hall

Bürozeiten: Dienstag 10-13 Uhr, Donnerstag 14-17 Uhr
Cafeöffnungszeiten: Mo, Mi, Fr von 20 bis 24 Uhr
info@frauenlesbenzentrum.at
www.frauenlesbenzentrum.at

Impressum: Redaktion Zyklotron
 Autonomes FrauenLesbenZentrum, Liebeneggstraße 15/6
 A-6020 Innsbruck



Titelbild: Valie Export „Abrundung“, 1976
 Geometrische Figuren wie ein Kreis, eine Linie, ein Quadrat dienen Valie Export in einer Reihe von fotografischen »Körperkonfigurationen« als Bezugspunkte und Gegenpole zum Körper, wie hier bei der mimetischen Annäherung und Anpassung der Körperrundung in der abstrakten und rationalen »Abrundung« eines architektonischen Elements. Dabei wird der Körper zu einem Raumteil oder einem bloßen Element einer leblosen Skulptur entleert, zu einem Element, das »seine Wunde verbirgt«, wie Valie Export sagt. Die Konfiguration zwischen Körper und Umgebung macht zugleich aber auch einen inneren Zustand sichtbar.

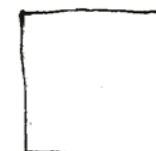
Liebe Lesinnen!

Das Zyklotron als Spiegel der Geschehnisse in und rund ums FLZ sollte nicht allzu genau genommen werden; das, was hier drinnen geschrieben steht, ist nur ein Bruchteil (wenn auch ein hoffentlich interessanter) dessen, was zwischen den einzelnen Ausgaben passiert und berichtenswert ist. Dieses Mal haben sich die Redakteurinnen das Thema „Bewegung“ als Starthilfe für alle potentiellen Artikelschreiberinnen ausgesucht; diverse persönliche Betrachtungen, ein Daumenkino, ein lässiges Poster! zum Rausnehmen! und! Aufhängen! etc. haben sich damit befasst; daneben fanden einige Berichte und Texte zu aktuellen Geschehnissen und Veranstaltungen im FLZ Platz.

Was unter vielem Anderen nicht drin steht, folgt nur kurz angerissen:
 Die 25-Jahr-Feier der Hosi Tirol im Treibhaus, die Europäischen Gay Games 2004 in München, Elfriede Jelineks Nobelpreis-Gewinn, die Ausstellung von „Sozsku“ in der Innsbrucker Haspingerstraße, der Tod der deutschen Feminismus- und Poptheoretikerin Tine Pleschs, die neue CD von k.d. Lang, die Verleihung des Max-Beckmann-Preises der Stadt Frankfurt für einen „außergewöhnlichen Beitrag zur zeitgenössischen Malerei“ an die Künstlerin Maria Lassnig, die krankheitsbedingte Nicht-Anwesenheit der ehemaligen Frauenministerin Johanna Dohnal bei der Vorstellung ihrer Biographie in einer Innsbrucker Buchhandlung, die Eröffnung der neuen Räumlichkeiten der „Plattform Mobiler Kulturinitiativen pmk“ bei den Viaduktbögen, die politische Debatte rund um die Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen bei gesetzlich anerkannten Partnerschaften mit heterosexuellen Paaren, das irrwitzige Verhalten von Frauen, wenn sie billige Karl-Lagerfeld-Mode kaufen können, die Regenbogen-Parade in Wien, und in den USA war auch noch irgend etwas los, aber das hab ich vergessen...

Noch ein Tipp für Alle, die es „knapp nicht mehr geschafft“ haben, ihren Artikel fürs Zyklotron zu schreiben: Einfach gleich weiter schreiben und ins nächste Heft reingeben! Wer gerne einen Beitrag schreiben möchte oder einen bereits fertigen Text im Zyklus veröffentlichen möchte, sende diesen bitte an: info@frauenlesbenzentrum.at oder ans FLZ: Liebeneggstraße 15, 6020 Innsbruck.

pxl



YES TO ALL

Ökonomisches im und über das AFLZ

Ende Oktober eröffnete der Kunstraum Innsbruck seine Veranstaltungsreihe „Der Soziographische Blick 3“ mit einer Sonderausstellung der Schweizer Künstlerin Sylvie Fleury. „Yes to all“ wird dabei in Großbuchstaben mit zunehmender Größe – Swarovski-Kristall auf Spiegeln – ‚raumgreifend‘.

Was auch als „zynische Kommentierung neoliberalistischer Politik zu sehen“ wäre, nimmt die „Oberfläche der Dinge“, ihre Erscheinung zum Ausgangspunkt. Die glamouröse Welt des luxuriösen Scheins wird in der Installation „customized“, d.h. den eigenen Anforderungen angepasst und damit in gewissem Sinne verwendet und in ihrer Bedeutung verschoben. Diesen

Prozess des customizing aufgreifend, möchte ich YES TO ALL zum Anlass nehmen, über ökonomische Logiken im AFLZ nachzudenken und darüber, wie sich ein Begriff von Luxus dazu ins Verhältnis setzen ließe.

Seit einigen Jahren, seit die Basisfinanzierung von Grundkosten des AFLZ von Seite der Subventionsgeber kaum noch gewährleistet wird, sind wir (im Plenum) in verstärktem Maße mit der ‚Organisation‘ des Erhalts des (finanziellen) Status Quo bzw. der Infrastruktur beschäftigt. In Widerspiegelung vorherrschender politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse hat sich eine Haltung durchge-

setzt, die Einnahmen und Ausgaben im Kultur- und Bildungsprogramm nicht nur mitdenkt, sondern immer wieder auch zentral setzt. Es ist von „Konsumveranstaltungen“ (Disco) die Rede, die uns finanziell über die Runden bringen sollen, sowie von Konsumentinnen, deren (vermutete) Wünsche dabei notwendig zu berücksichtigen sind. Das Service an den ‚Kundinnen‘ muss aufrechterhalten und ausgebaut werden. Mitfrauen sollen (auch finanziell) etwas von ihrer Mitfrauenshaft haben – statt oder besser und sich als Aktivistinnen der FrauenLesbenbewegung an der kollektiven Struktur beteiligen. Sie sollen mit dem Ange-

bot zufrieden sein und ihre Treue (zur Bewegung) mittels Konsum im AFLZ und möglichst pünktlicher Bezahlung des Beitrags zum Ausdruck bringen. Den/uns engagierten FrauenLesben, die sich nach wie vor um die Strukturhaltung bemühen, ist die ‚ideologische‘ Schwierigkeit dieser Haltung bewusst. Sie/wir wissen um Widersprüchlichkeiten, ohne sie ‚lösen‘ zu können: Wir müssen – sofern wir das AFLZ erhalten wollen (was selbst eine Diskussionsfrage darstellt) – mit einer (zunehmenden?) Konsumhaltung der Szene umgehen. Unter anderem daraus ist die „neue“ Plenumsstruktur entstanden: Nachdem sich jahrelang kaum FrauenLesben an Entscheidungsprozessen und

den anfallenden Arbeiten beteiligt haben, wurde das Plenum mittelfristig konsequenterweise ‚geschlossen‘; gleichzeitig hat sich eine grössere Gruppe für die kontinuierliche Arbeit (und Unterstützung der Bürofrauen) gefunden. Im Vergleich zu vorher macht diese Arbeit wieder mehr Spaß, Diskussionen über Inhalte finden im Rahmen des Plenums (manchmal) wieder statt, die Verantwortung verteilt sich besser. Meiner Ansicht nach ist diese Veränderung eindeutig als positiv und produktiv zu werten. ‚Produktiv‘ ist sie jedoch auch in der Verstärkung einer Teilung zwischen AFLZ-‚Nutzerinnen‘ und ‚zuständigen

Entscheidungsträgerinnen‘. In der strukturellen Rollenteilung haben sich auch die Mitfrauen tendenziell entsprechend dieser ‚Anrufungen‘ als Konsumentinnen und Unternehmerinnen eingerichtet. Es hat sich ein Zugang breit gemacht, der Ökonomie bzw. „Unternehmertum“ primär setzt – auch und vielleicht besonders weil das ‚erwirtschaftete Vermögen‘ der Vereinskasse und nicht einzelnen zugute kommt – dies liefert die Legitimation hierfür gleich mit.

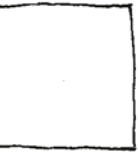
Zum einen ist diese Haltung eine, die in Frage zu stellen, zu analysieren und vor allem zu bekämpfen ist. Sie ist ein politisches und weiter zu politisierendes Thema

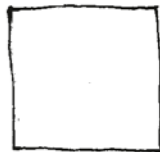
(„no to all“).

Zum anderen, und dies soll wiederum einen Bezug zum oben erwähnten Luxus herstellen, plädiere ich für eben den Luxus, nicht für alle (potentiellen) Konsumentinnen da zu sein: Es mag eine Frage des „Wohlstands“ auch von Projekten sein, sich eine gewisse „Exklusivität“ leisten zu können – nicht auf die Masse an Besucherinnen setzen zu müssen und sich hinsichtlich des Angebots daran zu orientieren, was uns interessiert. Dieses ‚exklusive‘ wir meint explizit nicht alle, auch nicht alle ‚feministischen‘ FrauenLesben, sondern diejenigen, die sich in die Belange des AFLZ einbringen, positionieren, einarbeiten, hineinreklamieren – die also „in Erscheinung treten“. Vielleicht trägt uns dieser oberflächliche Schein, der doch bereits seit langem die Substanz des AFLZ darstellt, auch in finanzieller Hinsicht weiter als wir dachten (die als reine Konsumveranstaltungen gedachten ‚Events‘ waren nicht immer die ‚einträglichsten‘). Was das Interesse und bei

Laune halten der ‚aktiven‘ Mitfrauen inkl. der Plenumsfrauen betrifft, scheint sich das bezahlt zu machen – und wohl nicht (nur) für die neoliberale Hegemonie, (auch) für die/etwas Bewegung. In einer positiven Bezugnahme auf „yes to all“ würde ich mich hier also dafür aussprechen, sehr wohl auch in die eigene Tasche zu wirtschaften – in finanzieller wie in politischer und kultureller Hinsicht. Ebenso bitte ich, von ‚Reklamationen‘ Abstand zu nehmen, und rufe stattdessen zu Eigeninitiative und Mitsprache der Mitfrauen auf. ‚Exklusive‘ Wünsche statt ‚Massenbefriedigung‘ mag ein Luxus sein, ein Anschein des Elitären, den wir uns vielleicht nicht immer leisten, aber zumindest zugestehen können.

HT





Textilie als Text

Fashion speaks louder than words*

Gäbe es die Vogue als Ausgabe für die hiesige Lesbenszene, wäre sie wohl ziemlich dünn und würde übers Jahr ganz schön selten erscheinen. Denn die Lesbenmode war über die Jahrzehnte eigentlich so ziemlich keinen Veränderungen ausgesetzt.

muffel, weil sie so gegen das aus der heterosexistischen Modewelt kommentierte Mode-„Diktat“ protestieren? Oder sind Lesben derart tierlieb, dass sie sich nicht damit anfreunden wollen, wegen ihren Kleidungsgehnheiten den Mord an mehr als einem Rind in Kauf zu nehmen? Oder fahren alle Lesben Motorrad? Womöglich liegt die Ursache für die „Zeitlosigkeit“ (um es wohlwollend zu interpretieren) der lesbischen Modeentwicklung darin, dass niemand sich daran gemacht hat, Mode für Lesben zu entwerfen. Das könnte wohl ein erster Schritt sein, sich mit dem Kleidungsverhalten von Lesben auseinanderzusetzen, wobei frau hier minendurchsetztes Terrain betritt: Kaum setzt sie den Fuß in eine Richtung, geht schon die erste Mine hoch: „es gibt keine „Lesben“!“. Zieht sie den Fuß schnell wieder zurück und setzt ihn in die entgegengesetzte Richtung, folgt schon der nächste Knall: „das ist ja Hetero-Mode!“. Beim nächsten Versuch tönt es dann: „Mode ist Klischee!“, „Mode ist Diktatur!“, „Lesben legen keinen Wert auf Oberflächlichkeit!“, „Mode verallgemeinert!“, und dann gehen sowieso alle Bomben in die Luft. Umso besser, denn jetzt lässt sich ungehemmt nähern.

Was dann bei so einer Näherei an der Steilklippe der Dress-Codes und Klischees aus der Nähmaschine kommt, war am 8. Oktober im FLZ zu sehen. Elfi Oblasser zeigte die von ihr und Helga Treichl entwickelten, verstofflichten Ideen und lud die Besucherinnen ein, sich was



Seit den 50er Jahren nehmen sich Lesben immer wieder Anleihe bei dem Kleidungsstil von Marlon Brando oder Elvis Presley – nach ein paar Jahrzehnten kommen dann noch Melissa Etheridge und KD Lang dazu – und warfen sich die Lederjacke über. Die „L-Vogue“ täte sich wohl blutig schwer, sich bei jeder Ausgabe einen neuen Titel einfallen zu lassen. Denn außer „der neue Trend: Leder“ und „das Leder-Revival“ kann dann eigentlich nicht mehr viel kommen. Irgendwann bestünde die lesbische Vogue nur mehr aus einem Handzettel mit dem Wortlaut „siehe Vogue 1/1950“.

Was ist der Grund? Sind viele Lesben sparsam aufgrund ihrer rigideren finanziellen Lage im Vergleich zu Männern und deswegen Modemuffel? Oder sind sie Mode-



davon auszusuchen und es selbst am Laufsteg in Szene zu setzen – keine neue Situation in der Lesbenszene, wo Selbstinszenierung und Auftritte alltäglich praktiziert werden und es eigentlich alle bestens beherrschen.

*Mode sagt mehr als Worte



Die Zeitschrift *Frauensolidarität* bringt vierteljährlich Analysen, Diskussionen, Berichte, Interviews und Kommentare:

- zur Situation von Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika
- zum Nord-Süd-Verhältnis aus feministischer Sicht
- zu Frauenunterdrückung aufgrund von Gewalt
- zu Frauenwiderstand in seinen vielfältigen Formen

Bibliothek und Dokumentationsstelle *Frauen und „Dritte Welt“*
www.eza.at/literatur, Öffnungszeiten: Mo–Mi 10–17, Do 10–19, Fr 9–12 Uhr
Frauensolidarität, Berggasse 7/1, A-1090 Wien, www.frauensolidaritaet.org

Ich bestelle ein

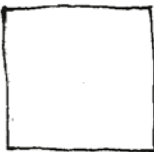
- Gratis-Probeheft
- Jahres-Abonnement Inland (4 Hefte, € 16,--)
- Jahres-Abonnement Ausland (4 Hefte, € 22,--)

Name:

Adresse:

Datum, Unterschrift:

Bestellungen an: Frauensolidarität, Bergg. 7, 1090 Wien, E-Mail: redaktion@frauensolidaritaet.org, Tel. 01/3174020-0, Fax: 01/3174020-355



Die Aufforderung wurde nur von einem Teil der Anwesenden angenommen – schade, denn Kleidungsstücke in allen Größen und ausreichender Menge wären da gewesen. Was fehlte, war wohl der Mut zur Selbstdarstellung vor der Menge (obwohl Auftritte... naja. Siehe weiter oben).

Was es dann zu sehen gab, war

Bedeutungsreich:

Die phallische Krawatte als unmissverständliches Zeichen des Männlichen, mit dem sich Lesben gerne ausstatten, ist bei einer der Kleiderserien das Ausgangsmotiv: Ähnlich wie bei den italienischen Carabinieri-Hosen, die seitlich einen roten Streifen eingenaht haben, zieht sich die Krawatte in braun das ganze dunkelblaue Hosenbein hinunter. Auf langärmeligen Hemden und Röcken in zurückhaltenden, spröden, har-



ten Farben (braun, blau, schwarz, weiss – ganz die klassische Männermode) und geometrischen Mustern windet sich eine überdimensionierte Krawatte schlangengleich über den Bauch oder an der Schulter entlang über den Arm. Auf der textilen Oberfläche der Kleidung liefern sich weibliche und männliche Symbole einen Kampf um die Dominanz – ein Spiegelbild dessen, was Lesben oft spielerisch mit männlichen und weiblichen Rollenmustern vollführen.

Facettenreich:

Ganz schön aus der lesbischen Kleidungs-Gewohnheit der Jeans, T-Shirts und Lederjacken schlagen auf den ersten Blick Kapuzenhemden aus glitzerndem, transparentem Chiffon und Spitzen; sieht frau aber genauer unter die luftige Oberfläche, schimmern bedruckte einfa-



che Baumwollhemden oder schlichte Sommerkleider hindurch, vernäht mit den Nähten des äußeren Chiffonstoffes: Die Drucke unter der Hülle kehren das Innerste ganz schön unverschämt nach Aussen: Schwarz-Weiße, ungeschönte Röntgenbilder einer Wirbelsäule oder des Brustkorbes wecken unangenehme Erinnerungen an Arzt-

besuche, Kreuzbeschwerden oder an die drohende Warnung „Rauchen verursacht Lungenkrebs“. Aber Elfi und Helga wissen, was sich gehört; trotz aller freizügigen Enthüllung der Innereien drucken sie einen züchtigen BH über die nackten Tatsachen. Weil Viele schämen sich ja, oben Ohne zu sein...

Hilfreich:

Wahrscheinlich dachten sich das schon viele Lesben, als sie den Sprung ins Haifischbecken der Lesbenszene gewagt haben: Schwimmflügerln wären, wenn nicht hilfreich, dann wenigstens ein Trost beim Schwumm zum Anderen Ufer. Elfi und Helga wissen das offenbar – auf umgenähten Hemden diverser Billigmodemarken prangen die dunkelblauen Aufblasdinger mit Stöpsel, wie sie von Schwimmflügerln bekannt sind samt optimistischem Glückwunschaufnäher, es geschafft zu haben: „Welcome to the other side“. Der Hinweis bei manchen der blauen Gummistoppel „nur unter Aufsicht verwenden“, und „schützt nicht vor Ertrinken“ entledigt Elfi jeglicher Verantwortung – geschwommen werden muss immer noch selber und am besten mit bezahlter Unfallversicherung.

Die Stellen, an denen die Aufblasdinger angebracht sind, weisen wohl direkt zu den Körperstellen von Lesben, die

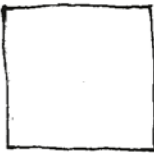


bei den Schwimmbabenteuern stark beansprucht werden: bei einem Ruderleiberl befindet es sich genau in der Mitte zwischen den Brüsten. Klar – je mehr Busen, desto besser; also warum nicht gleich drei! Bei einem Langarm-Shirt soll der Bizepts unterstützt werden (leider nur einer), denn wer Muskeln hat, ist eindeutig keine Tussi. Die Unterhose (natürlich mit Eingriff) mit dem Aufblasdings vorne in Schambeinhöhe dient sowohl als Dildo als auch als „Wasserhahn“ – doch wegen seiner mickrigen Dimension bleibt es beim putzigen Spielzeug – die frechen Verweise auf lesbische Körperlichkeit und sexuelle Praktiken werden durch die Verwendung eines starken Symbols der Kindheit, dem Schwimmflügel, wieder deutlich entschärft und verniedlicht, Elfis und Helgas Tribut an die Spaßfraktion unter den Lesben und an den sich immer weiter durchsetzenden Gebrauch von Körperteil-unterstützenden Kleidern wie Pusch-Up-BHs oder –Hosen

Trickreich:

Lesben legen wert auf Privatsphäre; nicht allen wollen oder können sie es ihrem Umfeld auf die Nase binden, dass sie Frauen lieben – das ideale Kleidungsstück für





Kurzbeschreibung Textilie als Text

diesen Typ wurde mit den karierten Hemden geschaffen, von denen ja jede Lesbe auf der ganzen Welt mindestens eines im Kleiderschrank hat. Aber diese Hemden können mehr: Die Brusttasche ist an den oberen Ecken mit Druckknöpfen befestigt und gibt nur, wenn es die Trägerin will, mit einem schnellen Griff den Blick auf das eingenähte Bild der Geliebten oder ihres Schwarms frei. Wenn das nicht romantisch ist: Immer ist die Herzensdame ganz nah am eigenen Herz. Ein perfektes Kleidungsstück: Unauffällig, aber voller lesbischer Identität.

Wortreich:

Lesben wollen es in die ganze Welt hinausrufen: Ich liebe eine Frau! Elfi und Helga nehmen sich ein Beispiel an der allgemeinen Praxis, sich sein ganz persönliches Credo wie ein Markenlogo auf die Kleider zu schreiben. „Meine Flamme ist eine Lesbe“, oder „Baby Dyke“, „Unrasiert“ samt aufgenähter, silberlamettafarbener Beinbehaarung auf der Hose machen es umso leichter, der Umwelt das, was nach eigenem Empfinden die individuelle Identität ausmacht, mitzuteilen – I am out and I am loud.



Aussichtsreich:

Damit wurde wohl eine „Marktlücke“ entdeckt; Wendo-Kleidung! Warum's das eigentlich bisher noch nicht gegeben hat, ist schleierhaft... Röcke und Jacken mit integrierten Wendo-Stock-Etuis – die Sportmode-Industrie hätte ein neues Forschungsfeld: Was sind die geeignetsten Textilien aus der Weltraumforschung und wo ist die ergonomischste Platzierung der Stock-Köcher! Solange aber Wendo nicht bei den Olympischen Spielen mitmachen will (zugelassen würden sie sicher längst), und es

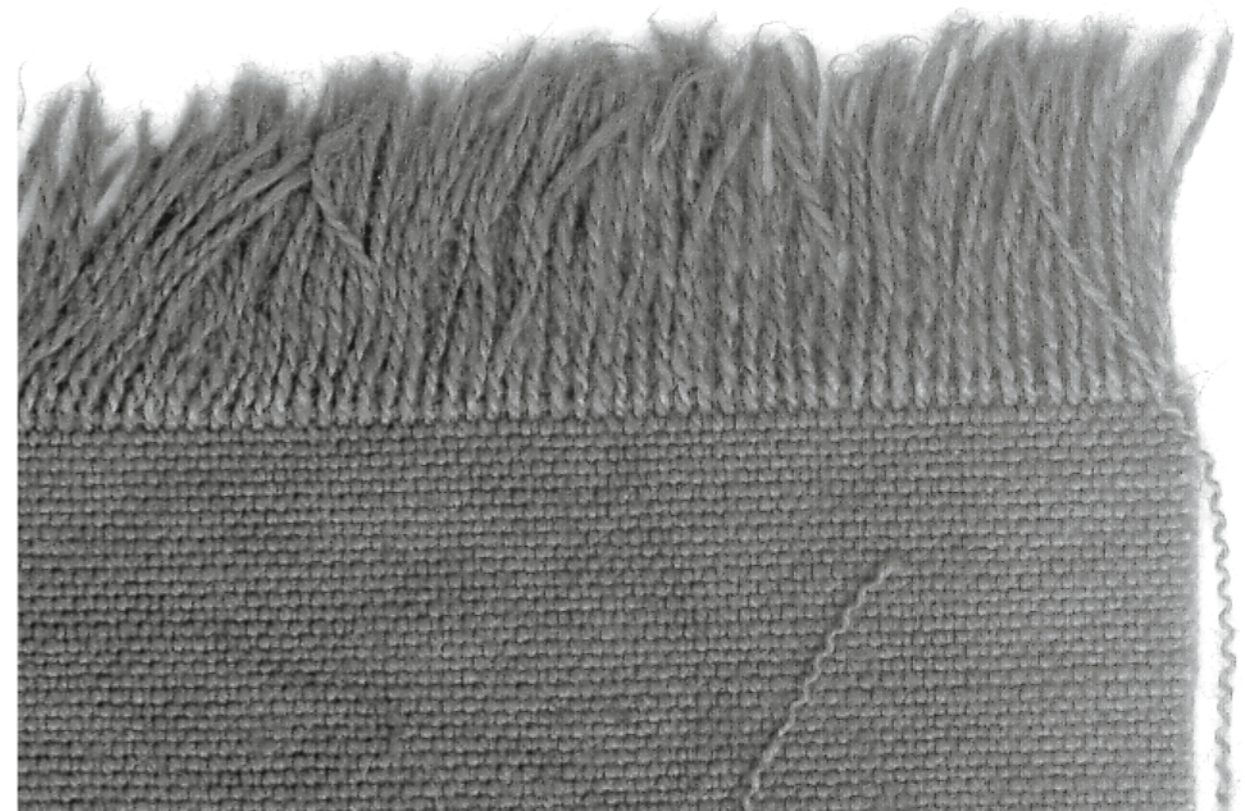
nicht zum Massensport wird, ist dieser Absatzmarkt für derartige Forschungsaufträge zu klein. Aber vielleicht sehen das Helga und Elfi anders oder mir ist da was entgangen.

Kleider · Lesben · Codes – ein großer Themenkreis, der in den Kleidungsstücken aufgearbeitet werden wollte. Weder sind Lesben leicht zu fassen, noch deren Codes. Trotzdem ist es Elfi und Helga gelungen, Lesben und ihre Kleidungskultur zu fassen zu kriegen, auseinanderzunehmen und durch Neuzusammensetzen, Umkehren und Parodieren auf einen Punkt zu bringen. Wir werden sehen, ob z. B. die kommenden FLZ-Discos zeigen, ob einige der Mode-Ideen beim Publikum zum Überdenken des eigenen Kleidungsverhaltens geführt haben...

Auf der folgenden Seite kann eine Kurzfassung des Projektes von Helga und Elfi nachgelesen werden.

Eine weitere Veranstaltung „Angeleiteter Tratsch“ ist leider schon vorbei (Ausschnitte der Ergebnisse dieses Abends können auf an Kluppen aufgehängten Zetteln im FLZ nachgelesen werden) – die dritte und letzte, „Identität – Maskiert“, folgt am 1. Dezember im Kunstraum Innsbruck um 19.00 Uhr. Auf keinen Fall versäumen!

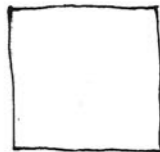
pxl

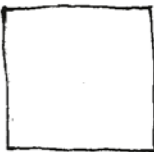


„Textilie als Text“ nimmt Mode und einen Habitus des sich (Ver)Kleidens zum Thema einer mikropolitischen Auseinandersetzung und untersucht Kleidercodes innerhalb der lesbischen (Sub-)Kultur. Kleidercodes spielen bei der Bildung einer Gruppenidentität und der Abgrenzung gegenüber der Hegemonialkultur eine zentrale Rolle. Kleidernormen haben in diesem Kontext die Bedeutung des sich Zuordnens. Lesbische Kleidercodes machen die sexuelle Orientierung für Szenezugehörige sichtbar, lassen diese jedoch im hegemonialen Kontext tendenziell unerkant, was in Tirol mit seiner konservativen, heterosexuell und familiendominierten Gesellschaftsstruktur von Bedeutung ist. Konkret sollen Kleidungsstücke produziert werden, die umgenäht, verändert, mit „kleidungsfremden“ Elementen besetzt, mit Texten bedruckt und benäht Fragen rund um Kleidernormen der lesbischen (Sub-)Szene, um „männliche“ und „weibliche“ Attribute, um Körperstyling und Codes aufwerfen und auf ironische Weise bearbeiten. Die Inszenierung der Kleidungsstücke in einer Ausstellung im AFLZ wird von Expertinnengesprächen zum Themenkomplex Identität – Kleidung – Szenehabitus kontextualisiert, wobei auf Alltagswissen wie künstlerische und wissenschaftliche Reflexion in gleichem Maße zurückgegriffen werden soll.

Elfi Oblasser, Helga Treichl







knock off. die rache am logo

Bewegte Bilder

19.06.04 Kunstraum Innsbruck: KUUGEL präsentiert: Plateau #8 (hoffentlich werden es tausend...): Filmscreening: „knock off. die rache am logo“ von Katharina Weingartner & Annette Baldauf

Eine Österreichpremiere in der Weltstadt und zukünftigen Kulturhauptstadt, im von Stadt und Land subventionierten Kunstraum!

Die Filmemacherinnen Weingartner und Baldauf sind unseren Kreisen wohl bekannt, seit sie als Herausgeberinnen der feministischen Popkulturbibel *Lips Tits Hits Power?* fungierten. Dementsprechend groß waren die Erwartungen... Zudem wurde die von Weingartner 2001 veröffentlichte Doku „too soon for sorry“ über die US-amerikanische Gefängnisindustrie von Maga. H. Wolfmeyer, der Filmconnaissanceurin des Amerikanistik-Filmarchivs, mit besten Kritiken gewürdigt. Aber zurück zum Film über Industriesabotage, der von ARTE in Auftrag gegeben wurde: *knock off. die rache am logo* erkundet auf einer Einkaufstour entlang des New Yorker Broadway, der größten Shoppingmeile der Welt, die Untergrundökonomie rund um den Handel mit gefälschten Markenwaren. „Das Knock Off, oder Plagiat, interessierte uns als ein Konsumgegenstand, das mit sehr viel Bedeutung aufgeladen, fast überladen, im Zentrum der Globalisierung steht, und wir über das Knock Off verschiedenste Themen wie Konsum, Arbeit, Image und Branding sowie Immigration abhandeln konnten“, so Weingartner/Baldauf. Rüttelt die gefakte Markenware nun wirklich am Image, das eines der tragenden Säulen der postfordistischen Ökonomie darstellt, oder verfestigt sie durch ihre Gratiswerbung ebensolches? Einerseits könnten die illegalen Shops von den Behörden sehr leicht geschlossen werden, außer einigen Alibirazzien ist aber noch nichts passiert. Andererseits gehören diese Geschäfte in der Canal Street zu den touristischen Ausflugsorten New Yorks und sollen das anscheinend auch bleiben. Und es nutzt den Marken auch, wenn sie von TrensetterInnen, anfangs als Resignifikationsprozeß gewertet, gefälscht und getragen werden: Labels wie Ralph Lauren, Tommy Hilfinger oder Gucci wurden durch ihren Massenauftritt im afro-amerikanischen Kontext vor Jahren stark aufge-

wertet“. Es stört vielleicht nur die Chanel- oder Prada-Lady, die sich vom 14-jährigen Punk Girl am Broadway karikiert fühlt, weil beide die gleiche Tasche tragen, die eine um 450 Dollar, die andere um 45.

Die Marke an sich wird aber sicherlich nicht entwertet. Die Macht der Benennung bleibt trotzdem bei der Marke bzw. beim Konzern. Knock-Off-Praxen deuten anfänglich ein widerständiges Verhalten an, im Sinne ich mir auch leisten nehme ich mir jetzt. Die

Die ten also potentiell Konsum- von: das will können, das Organisa-

tionsformen dieser Untergrundökonomie unterscheiden sich auch nicht wirklich von jenen der herkömmlichen: FabriksmanagerInnen und ArbeiterInnen produzieren die Designerimitate in Eigenregie, oft in denselben

Marke boykottieren. Markenlose Produkte sind aber unmöglich ihren Produktionsstätten zuzuordnen...

Die Aussage des Films: Die Kraft der Aneignung verpufft sehr leicht im Pop-Zirkus, wenn sie nicht mit politischer und ökonomischer Umstrukturierung und Organisation einhergeht.

Das haben wir aber schon gewußt...

a-ei

Fabriken, die untertags die Originale herstellen. Dann wird die Ware noch ohne Logo in die USA geschmuggelt, mit Logo versehen und gleich an die Straßenläden weitergegeben. Der Großteil des Profits geht natürlich an die ProduzentInnen und ImporteurInnen. Die Arbeitsbedingungen in den Schichten, in denen Knock Offs hergestellt werden, sind nicht besser, wahrscheinlich sogar repressiver und unkontrollierbarer als beim Herstellen der Designerware. Die Markenprodukte bieten den KonsumentInnen eine identifizierbare Angriffsfläche für Protest gegen miese Arbeitsbedingungen: KonsumentInnen können eine



Sport – soziale Bewegung

Hat frau sich endlich von den erzwungenen, aufgedrängten, verordneten, empfohlenen sportlichen Aktivitäten durch Eltern, Verwandte, Lehrer oder ähnlicher Personen befreit und glaubt endlich solcher Aktivitäten verlustig gegangen zu sein erkennt sie: Zu einem eigenständigen selbstbestimmten und autonomen Leben scheint Sport bzw. sich sportlich zu betätigen irgendwie unerklärlich und auf seltsame Weise verknüpft, unabdingbar dazuzugehören.

An arbeitsfreien Tagen und wenn das Wetter es nur irgendwie zulässt, gehört es sich, sich in freier Natur aufzuhalten und je nach Jahreszeit zu wandern, zu klettern, zu segeln, zu schwimmen, zu federballen, zu fußballen, zu schifahren, zu snowboarden, zu joggen, zu walken, zu langlaufen, zu tennisen, zu rodeln, zu laufen, zu und noch Vieles mehr – wenn das Wetter nicht mitspielt, die jeweilige Aktivität aber schon, wird sie in eine Halle verlegt.

Prinzipiell könnte frau dazu sagen, soll doch jede wie sie will – wenn die soziale Komponente solcher Tätigkeiten außer Acht gelassen werden könnte.

Zu gewissen Zeiten scheint es nämlich fast, als würde das eigene – frei von Sportlichkeiten – soziale Leben massiv verkümmern, wenn frau sich dem Sport verweigert. Die oben erwähnten Betätigungen werden nämlich meist in Gruppen, Grüppchen, Gruppierungen, Frauschaften ausgeführt, die sich zu verschworenen Gemeinschaften verknüpfen, und bei denen frau verdammt schnell an der Seite bleibt, im wahrsten Sinn im Eiltempo überholt wird und liegen bleibt.

Also schleppt frau sich für Jahre zumindest einmal im Jahr auf eine Hütte (die theoretisch auch mit einem motorisiertem Fahrzeug zu erreichen wäre), auch allein, hinten nach – damit das lautstarke Gehehle nicht zu hören ist, um dafür mit einem gemeinsamen Abend belohnt zu werden – wobei ein Abend natürlich aufgewertet wird, wenn noch eine Übernachtung und vielleicht ein Tag daranhängen.

Sie keucht einmal in fünfzehn Jahren eine Rodelabfahrt hinauf – während sie von herunterrasenden RodlerInnen in Angst und Schrecken versetzt wird, um oben angekommen, mit „wir haben schon gedacht, du hast aufgegeben“ begrüßt zu werden und sich nach einer halben Stunden voller Panik auf die Rodel setzt um im Schnecken tempo wieder herunter zu kriechen, und jeder noch so millimeterkleinen Eisscholle ausweicht (die in Gedanken metergroße Dimensionen annimmt).



Oder sie kommt durch einen Abend voller verbundener (Menschen und Natur gegenüber) Geschichten auf die kongeniale Idee, sich ein Paar Ski inklusive Schuhe, Stöcke, Bindungen und Diverses zuzulegen, nur um selbiges einmal zu benützen, um einmal mit der Bahn hinauf und einmal auf den Brettern herunterzufahren – und damit einmal für Jahrzehnte genug zu haben.

Nicht zu vergessen, oder zu unterschätzen sei auch der dynamische Aspekt passiver Sportarten – wobei sich frau dabei – um nur einen gewissen Überblick zu bewahren – am besten auf Fußball konzentriert. Ein wichtiger Pluspunkt dabei ist, das frau bei Fußball annähernd immer irgendwie zuschauen kann. WM, EM, diverse Leagues, Cups, regionales, internationales, freundschaftliches, feindschaftliches, West-, Ost-, Süd-, Nord-, Mittel-, usw.-Liga – was es nur gibt. Zu unterscheiden auch noch Life oder im Fernsehen. Dabei läßt sich nebenbei ein Bierchen kippen (um sich zu betäuben gegenüber der sinnlosen und brutalen Jagd von vielen, vielen Menschen auf einen kleinen, wehrlosen, ungefährlichen Ball). Dabei quadriert sich die soziale Komponente. Dabei läßt sich nebenbei ein Bierchen kippen. Dabei genügt es, mitzujohlen. Dabei läßt sich nebenbei ein Bierchen kippen. Dabei hat frau bei unerklärlichen Aktionen zu jubeln, hochzuspringen, zu grölen, zu schimpfen, zu pfeifen, zu wellen – und auch noch zu erkennen, ob sie den Ball sieht oder einen Vogel. Dabei läßt sich nebenbei ein Bierchen kippen. Dabei versteht frau von der ganzen Sache sowieso nicht das Geringste – und starrt meist vor sich hin, entweder innerhalb von schützenden Mauern oder in der freien unberechenbaren Natur (was heißt: glühende Sonne, eisiger Regen, Wind, Hagel, Schnee...). Dabei läßt sich nebenbei ein Bierchen kippen.

Wobei es sicher noch einiges mehr an sozialem Sport gibt – ich möchte mich hier auf diese wenigen Beispiele beschränken. Aber um es noch einmal zu betonen: Alles, was Sport im weitesten Sinn heißt, heißt auch soziale Komponenten und wie schon am Anfang gesagt: Zu einem eigenständigen, selbstbestimmten und autonomen Leben scheint Sport bzw. sich sportlich zu betätigen irgendwie unerklärlich und auf seltsame Weise verknüpft, unabdingbar dazuzugehören.



mas



Sport als verbindendes Element oder

„Die Geschichte von einer, die auszog, um die Verweigerung zu lernen“

Meine erste Erinnerung an den Turn- beziehungsweise an den Schwimmunterricht war eine Traumatische. Ich, 7 oder 8 Jahre alt stehe auf den Zehenspitzen bis zum Hals im Nichtschwimmerbecken als ebensolche und werde von meiner Lehrerin an das Element Wasser herangeführt. Wir tauchen und wer das nicht von selber tut, der wird getaucht. Ich fühlte mich natürlich sofort ganz vertraut mit dem Wasser und meine Angst ward mir genommen. Schwimmen lerne ich nur 22 Jahre später, ohne fremde Unterstützung beim unter Wasser bleiben.

Wir hatten großen Spaß!

In der Zwischenzeit nur mehr Erinnerungen an Umkleidekabinen, der Turnsaal liegt hinter einer dicken Nebelschicht des gewollten Vergessens. Ich weiß noch: Geräteturnen verursacht Schmerzen, Völkerball auch, beim Fangen spielen verliere ich immer und Trillerpfeifen können ein Knalltrauma im Innenohr verursachen, Turnlehrerinnen auch.

Wir hatten großen Spaß!

Dann die Schulschikurse. Wir stehen unten an der Herenabfahrt (warum auch immer die so heißt) und die Schilehrerin zeigt mit einem triumphierenden Lächeln hinauf: „Am Ende der Woche haben wir euch alle so weit, dass ihr da herunter fahrt!“ – ich wünschte mir, der Busfahrer wäre bei der Abfahrt von Zuhause über meine Schischuhe gefahren, nicht über die meiner Schulkollegin. Ich fuhr dann auch herunter, seither stehen meine Schi im elterlichen Keller, so sie noch nicht

entsorgt wurden.

Wir hatten großen Spaß!

Und zuletzt but not least die „Stand“-schiwoche. Von Stehen keine Rede. Es war auch hier wieder mal der Auftrag, so schnell wie möglich von einem zu einem nicht viel schöneren anderen Ort, möglichst unter Aufbringung all seiner Kräfte zu gelangen. Dasselbe sollte diesmal zur Abwechslung auf Langlaufschiern geschehen, damit mit nur ja keine Sportart bleibt, die ich ohne Vorbehalte ausüben kann. Und nun gelang es mir aber erstmals, mich zu verweigern! Ich wurde den einfacheren Weg zurückgeschickt, der mich direkt in die Fremde führte. Nach einer Stunden wurde ich in einem Café in Seefeld wiedergefunden. Alle waren froh, ich auch. Die Langlaufschischi stehen seither, eh schon wissen, wo.

Wir hatten großen Spaß!

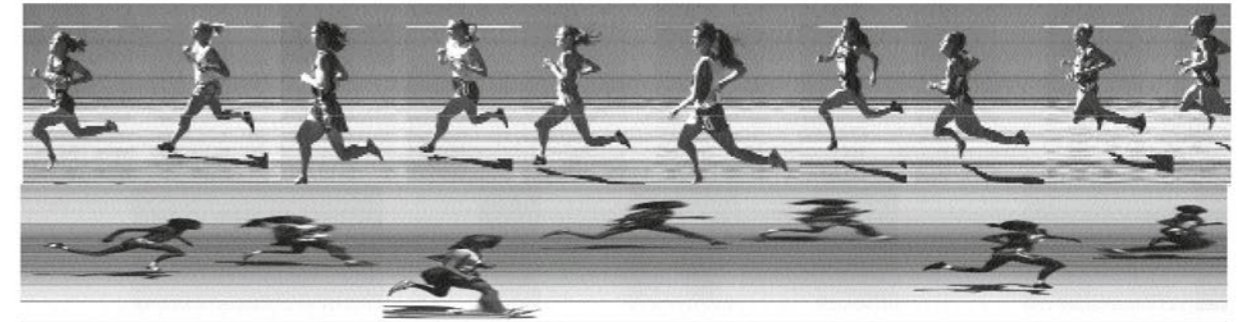
Von da an brachte mir die bewährte Taktik der Verweigerung eine Postkarte vom Schulausflug, bei dem alle ausser mir die Hütte erreichten, leider eine Strafarbeit der Direktorin, in der ich ihr aber Göttin sei Dank das Dilemma in dem ich nach 60 Minuten als weit abgeschlagenes Schlusslicht steckte darlegen durfte. Und außerdem: jede Menge Respekt meiner Schulkolleginnen, die alle den Ausflug furchtbar fanden. Sie wählten mich daraufhin 3 Jahre in Folge als Klassensprecherin.

Wir hatten großen Spaß!



Zeit-Lupe

Termine im November, Dezember, Jänner



18. November 20.30 FLZ: **Erzählcafe „Coming In“**
Einstiegs geschichten ins FLZ

26. November 20.30 FLZ: **Verkleidetes Cafe „Universen“**
Rauminstallation mit Körperobjekten und Projektionen von Herlinde Unterberger

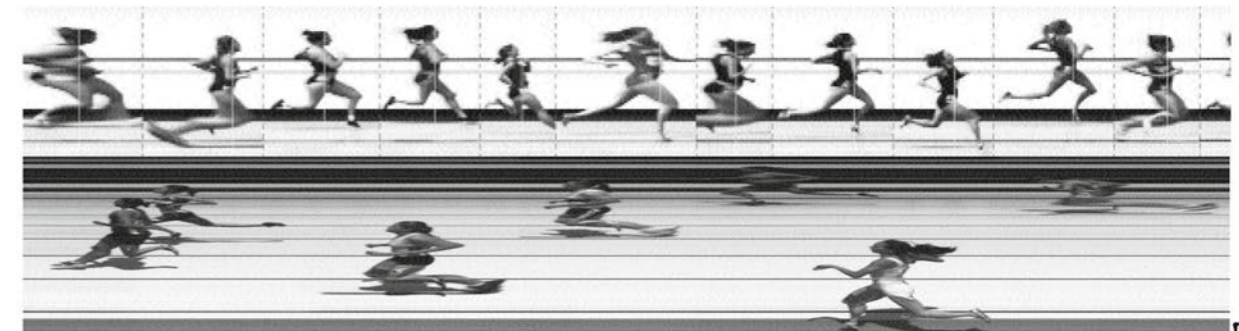
27. November 20.30 FLZ **„Das Leben ist eine Schnulze“**
Witziges, Bissiges, Romantisches, Peinliches aus 9½ Jahren „Paula und Hilde“.
1 lesbischer Schnulzenabend mit 2 Gitarren und 2 Stimmen

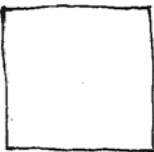
01. Dezember 19.00 Kunstraum Innsbruck: **„Identität – Maskiert“**
Vortrag von Helga Treichl im Rahmen von 'Textilie als Text'. Dritter und letzter Teil der Veranstaltungsreihe von Elfi Oblasser und Helga Treichl

04. Dezember 20.30 FLZ: **Geburtstagsfest 21 Jahre FLZ**

15. Jänner 05 ab 21.00 VAZ „Sinne“: **FrauenLesbenDisco**

Kein Cafe-Betrieb im FLZ am 24. und 31 Dezember!





Anne Clark in Innsbruck

Bewegte Töne

Treibhausturm, 27. Mai 2004: Anne Clark in Innsbruck, aber als Akustik-Set für satte 16 Euros! (dafür knipst Pleifer himself die Karten.)

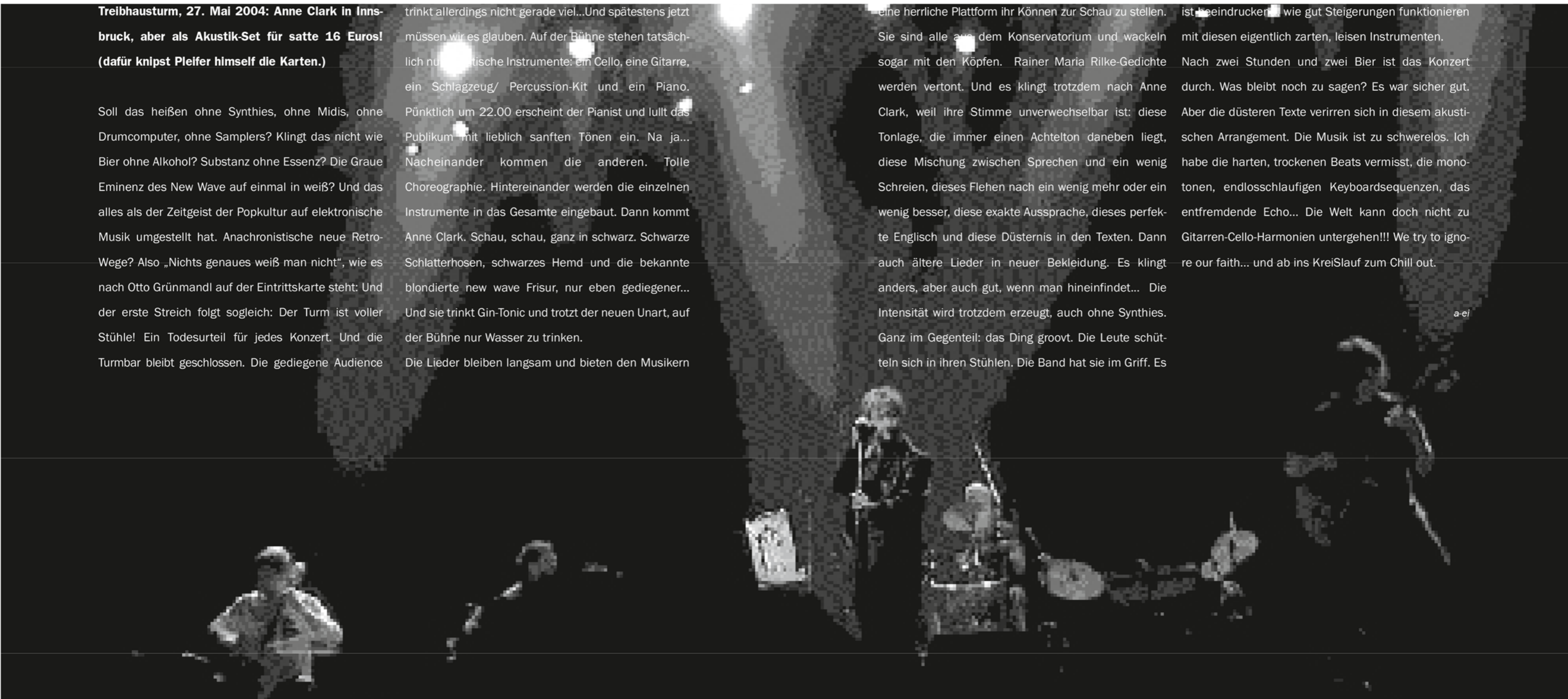
Soll das heißen ohne Synthies, ohne Midis, ohne Drumcomputer, ohne Samplers? Klingt das nicht wie Bier ohne Alkohol? Substanz ohne Essenz? Die Graue Eminenz des New Wave auf einmal in weiß? Und das alles als der Zeitgeist der Popkultur auf elektronische Musik umgestellt hat. Anachronistische neue Retro-Wege? Also „Nichts genaues weiß man nicht“, wie es nach Otto Grünmandl auf der Eintrittskarte steht: Und der erste Streich folgt sogleich: Der Turm ist voller Stühle! Ein Todesurteil für jedes Konzert. Und die Turmbar bleibt geschlossen. Die gediegene Audience

trinkt allerdings nicht gerade viel...Und spätestens jetzt müssen wir es glauben. Auf der Bühne stehen tatsächlich nur akustische Instrumente: ein Cello, eine Gitarre, ein Schlagzeug/ Percussion-Kit und ein Piano. Pünktlich um 22.00 erscheint der Pianist und lullt das Publikum mit lieblich sanften Tönen ein. Na ja... Nacheinander kommen die anderen. Tolle Choreographie. Hintereinander werden die einzelnen Instrumente in das Gesamte eingebaut. Dann kommt Anne Clark. Schau, schau, ganz in schwarz. Schwarze Schlatterhosen, schwarzes Hemd und die bekannte blondierte new wave Frisur, nur eben gediegener... Und sie trinkt Gin-Tonic und trotz der neuen Unart, auf der Bühne nur Wasser zu trinken. Die Lieder bleiben langsam und bieten den Musikern

eine herrliche Plattform ihr Können zur Schau zu stellen. Sie sind alle aus dem Konservatorium und wackeln sogar mit den Köpfen. Rainer Maria Rilke-Gedichte werden vertont. Und es klingt trotzdem nach Anne Clark, weil ihre Stimme unverwechselbar ist: diese Tonlage, die immer einen Achtelton daneben liegt, diese Mischung zwischen Sprechen und ein wenig Schreien, dieses Flehen nach ein wenig mehr oder ein wenig besser, diese exakte Aussprache, dieses perfekte Englisch und diese Düsternis in den Texten. Dann auch ältere Lieder in neuer Bekleidung. Es klingt anders, aber auch gut, wenn man hineinfindet... Die Intensität wird trotzdem erzeugt, auch ohne Synthies. Ganz im Gegenteil: das Ding groovt. Die Leute schütteln sich in ihren Stühlen. Die Band hat sie im Griff. Es

ist beeindruckend, wie gut Steigerungen funktionieren mit diesen eigentlich zarten, leisen Instrumenten. Nach zwei Stunden und zwei Bier ist das Konzert durch. Was bleibt noch zu sagen? Es war sicher gut. Aber die düsteren Texte verirren sich in diesem akustischen Arrangement. Die Musik ist zu schwerelos. Ich habe die harten, trockenen Beats vermisst, die monotonen, endlosschlaufigen Keyboardsequenzen, das entfremdende Echo... Die Welt kann doch nicht zu Gitarren-Cello-Harmonien untergehen!!! We try to ignore our faith... und ab ins KreiSlauf zum Chill out.

a-ei



Reise ans Meer

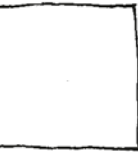


Ich reiße die Augen auf, zucke zusammen. Mein ganzer Körper wird in diesem etwas unbequemen Autositz geschüttelt. Einschlafen? Mitten auf der Autobahn? Kein besonders erstrebenswerter Abgang. Dein Schweigen neben mir hüllt mich ein. Es ist gut so. Ich streife durch Erinnerungen wie ein Kind durch eine Frühlingswiese. Kaffee wäre jetzt gut. Aber wir müssen weiter, unsere Freunde warten. Wie banal ich dich damals kennen lernte. Wir waren wohl die Einzigen, die auf der Betriebsfeier noch nüchtern waren. Beide mochten wir diese organisierten Vergnügungen nicht. Als der Geräuschpegel ruppiger Männerunterhaltungen und koketten Frauengelächters kaum noch zu ertragen war, fragtest du mich, ob ich noch Lust hätte auf einen Sprung in dein Lieblingslokal mitzukommen. Es war nicht weit. Wir saßen uns bald, die dampfenden Teetassen zwischen uns, an einem kleinen Tisch gegenüber. Unsere Münder formten Worte zu Gesprächen, die sich überkreuzten, sich umschlangen, aufeinander prallten und wieder auseinander drifteten. Noch nie hatte ich einen Menschen getroffen mit dieser Mischung aus Aufmerksamkeit und Geduld. Wann hatte mir zuletzt jemand wirklich zugehört? Die Sonne prallt grell von der Motorhaube ab, meine Augen beginnen zu tränen. Wo ist nur die verdammte Sonnenbrille?

Wir wurden Freunde. Wir trafen uns ein- oder zweimal in der Woche nach der Arbeit in einem Cafe. Redeten über unsere Familien, unsere Ehen, über Vergangenes, über Zukünftiges. Deine Kinder waren bereits aus dem Haus, mein Sohn würde in einem Jahr die Ausbildung beendet haben, wollte dann für zwei Jahre ins Ausland gehen. Unsere Ehen bestanden nur noch aus Angriff und Abwehr und hin und wieder gemeinsamen gesellschaftlichen Verpflichtungen. Irgendwann begannen wir zu viert etwas zu unternehmen. Zwei Ehepaare, vier Menschen um einen Tisch im Restaurant in gepflegter Unterhaltung. Grillpartys im Sommer, eine Woche Skifahren im Winter. Im Frühjahr schickte die Firma uns beide auf ein Seminar. Als wir im einzigen Hotel dieses verschlafenen kleinen Ortes ankamen, trafen wir auf einen schrecklich bekümmerten Portier. Es gab eine Fehlbuchung, das ganze Hotel belegt, nur noch ein Doppelzimmer frei. Wir sahen uns an, was war dabei? Jeder auf seiner Hälfte des Bettes und nur zwei Nächte. Das ging in Ordnung. Fahles Mondlicht streifte durch die Jalousien, als ich wach wurde. Ich hatte schon immer einen sehr festen Schlaf. Was war in mein nächtliches, schwarzes Universum gedrungen? Dann hörte ich dich neben mir weinen. Trösten war noch nie meine Stärke gewesen. Hilflos hörte ich dein ruckartiges Schluchzen. Dann ertrug ich es nicht mehr. Dein Unglücklichsein breitete sich wie eine dunkle Decke über uns aus. Ich drehte

mich zu dir, legte einen Arm um dich. Wo ist die Autobahnabfahrt? Sind wir schon daran vorbei gefahren? Wo habe ich den Routenplaner? Ich habe ihn gestern Mittag ausgedruckt, bevor wir losfuhren. In der kleinen muffigen Wiener Pension hatte ich ihn noch. Ich habe völlig die Orientierung verloren. Plötzlich lagen wir uns in den Armen. Kein Denken. Alles war völlig richtig. Der nächste Morgen begann mit Sonnenschein. Die Grillen schrillten, das Geschrei der Frösche, das uns durch die Nacht begleitet hatte, war verstummt. Es gab keine peinlichen Momente, kein verlegenes Schweigen. Wir schwänzten das Seminar, verbrachten den Tag mit einer Wanderung. Jetzt muss ich doch anhalten, gleich am nächsten Rastplatz da vorn. Ich parke unter diesen Kastanien. Die Sonne sprenkelt so grün durch die Blätter ins Auto, dass man sich wie in einem Aquarium fühlt. So, da bin ich wieder. Habe mich erkundigt, die Abfahrt liegt noch vor uns. Die Zeit der heimlichen Treffen begann. Geflüsterte Gespräche am Handy mitten in der Nacht. Klitzekleine zärtliche Blicke, wenn wir uns in der Firma trafen. Schmerzhafte Sehnsucht, die mit tausend Nadeln sticht. Nie hat jemand etwas bemerkt. Es war jenseits aller spießiger Vorstellungskraft. Wir waren auf der Jagd nach der Zukunft. Ein halbes Jahr später brachten wir gemeinsam meinen Sohn zum Flughafen. Fröhlich lachend verschwand er hinter der Absperrung. Er war das einzig Richtige meiner Vergangenheit. Als er weg war, gingen wir zu unseren vollgepackten Autos am Flughafenparkplatz. Wir verließen unser altes Leben wie ein Schmetterling den Kokon. Nur eine kurze Mitteilung unserer Anwälte an unsere Partner. Eine andere Stadt, eine Arbeit in derselben Firma, alles war organisiert. Unser kleiner Alltag begann. Es war schön zu sehen, wie deine Lebensfreude zurückkehrte. Du hast dich von meiner Begeisterungsfähigkeit anstecken lassen. Ich brachte dich zum Lachen. Du hast Ruhe in mein oft chaotisches Leben gebracht. Du hast mir gezeigt, dass Liebe nicht nur eine flüchtige kleine Sache ist, der alle hinterher jagen. Wie so viele andere, waren wir erstaunt über das Glück den einzigen Menschen gefunden zu haben, der zu uns passt. Wir wurden aneinander stärker. Wir verbrachten so viel Zeit

wie möglich miteinander, aber verlorene Zeit lässt sich nicht nachholen. Ich lernte deine Freunde kennen. In einem kleinen Ort am Meer, an dem du schon früher so oft es ging deinen Urlaub verbracht hattest. Sie akzeptierten mich, als hätte ich schon immer zu dir gehört. Dann kam der Herbst, in dem du immer über Müdigkeit geklagt hast. Du wolltest nichts davon hören, zum Doktor zu gehen. Erst kurz vor Weihnachten konnte ich dich dazu überreden. Hätte es geholfen, wenn ich früher darauf beharrt hätte? Wenige Tage später wurdest du ins Krankenhaus eingewiesen. Ich wollte dir ein paar Kleidungsstücke bringen und fand in einer Schublade unter deiner Wäsche ein paar harmlos aussehende weiße Schachteln. Sie schrien mir entgegen, dass dein Vertrauen zu mir hier endete. Ich ließ sie verschwinden. Als das neue Jahr begann, saß ich an deinem Krankenbett, hielt deine Hand, erzählte in dein müdes Lächeln von unserer nächsten Reise ans Meer. Die Jahreszeit wechselte, man änderte deine Behandlung. Eines Morgens traf ich dich in Straßenkleidung auf dem Krankenbett sitzend. Ein paar Tage Urlaub zu Hause. Die Erlaubnis dazu dem Arzt mühevoll abgerungen. Drei Tage träumend, redend, bis dir vor Erschöpfung die Augen zufielen. Dein Lächeln, wenn ich immer noch bei dir war, beim Aufwachen. Dann wurde es schlimmer. Schlimmer als je zuvor. Ich brachte dich zurück. Uns blieben drei Tage. Wir sind da! Alle unsere Freunde warten. Das Schiff schaukelt draußen, die Segel aufgezogen. Wir rudern hinaus, wie wir es schon so oft getan haben. Dass wir über dich reden, Erinnerungen austauschen, hätte dir gefallen. Mitten auf dem Meer, weit weg von allen Kämpfen um Nichtigkeiten, streuen wir deine Asche ins Wasser. Sie begleitet uns noch eine Weile. Ich werfe die Schleife, die deine Urne geziert hat: „Wir sehen uns wieder, Elisabeth! In Liebe deine Karin“. Ich fühle mich erschöpft. Die weißen Schachteln habe ich mitgenommen.





Marcel Duchamps „Bicycle Wheel“ entnommen